

Kultur- und Zeitfragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **5 (1925-1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeigt sich so wirklich von Genf aus nicht viel Licht, so erscheint dafür ein neuer Hoffnungsschimmer in den unmittelbaren Verhandlungen der europäischen Großmächte. Für die nächste Zeit ist nun schon die Konferenz der Außenminister angefragt. Zum ersten Male seit 1918 wird Deutschland wieder auf gleichem Fuße verhandeln können. Was wird dabei herauskommen? Darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Mit einer neuen bloßen Bestätigung und feierlichen Bekräftigung des 1919 geschaffenen Zustandes wird nichts, aber auch gar nichts gewonnen sein. Das muß einmal klipp und klar gesagt werden. Nicht dadurch wird wirkliche Friedensarbeit geleistet, daß man für den Augenblick den Frieden sichert. Eine dauernde Befriedigung kann nur durch eine Abstellung der schlimmsten Mängel im heutigen Europa erreicht werden. Durch die Beseitigung der schlimmsten Irrtümer in der Grenzziehung der Pariser Friedensverträge. Durch die Schaffung eines wirklichen Schutzes der völkischen und religiösen Minderheiten, der diesen die Lebensfreiheit und den Lebensraum gewährt. Durch die Aufhebung der politischen und wirtschaftlichen Zwangsbestimmungen für einzelne Staaten. Durch die Ermöglichung wirtschaftlicher Entfaltung der überbevölkerten Staaten. Ansätze zu einer solchen Entwicklung sind ja viele vorhanden. Sie müssen entwickelt werden. Durch die „Friedensarbeit“ nach der Art unserer heutigen Pazifisten, die vor jedem ernsthaften Problem den Kopf in den Sand stecken, durch die „Friedensarbeit“ des Völkerbundes, durch die Schaffung immer neuer papierener Sicherungen kommt man um keinen Schritt weiter. Je länger aber die Entwirrung der europäischen Verhältnisse auf sich warten läßt, um so schwieriger wird sie werden.

Wird nun durch die Verhandlungen um den Sicherheitspakt ein wirklicher Schritt vorwärts geschehen? Das ist heute noch nicht zu sagen. Wir wissen nur, daß durch all die Ereignisse der letzten Zeit (Marokko, Syrien, Schuldenverhandlungen mit den Vereinigten Staaten, Polnischer Wirtschaftskrieg u. s. w.) immerhin auch im französischen Lager einige Unsicherheit und eine gewisse Geneigtheit zu Verhandlungen hervorgerufen worden ist. Darauf hin deutet auch das tschechische Verhandlungsangebot in Berlin. Vor großen Erwartungen wird man sich aber hüten müssen. Immerhin werden die nächsten Wochen verschiedene Entscheidungen bringen. Vor allem für Deutschland steht bei diesem ersten Schritt auf offener Bahn manches auf dem Spiel, es kann manche Zukunftsmöglichkeit heute unwiederbringlich verscherzen.

U a r a u, den 22. September 1925.

H e k t o r A m m a n n.

Kultur- und Zeitfragen

Am Amboss. Auch eine Erinnerung an G. F. Meyer.

Harry Mahnes neues Meyer-Buch behauptet, der Dichter sei von mütterlicher Seite her Welschschweizer gewesen. Dr. E. Korrodi stellt diese zu weitgehende Meinung richtig, fährt dann aber fort: „Gehören nun nicht bald in den Leierkasten jene tausendmal zitierten Äußerungen Kellers und Meyers über die Zugehörigkeit des schweizerischen Schrifttums zur deutschen Literatur?“

So rhetorisch die Frage ist, verdient sie doch eine Antwort. Wohl sind jene Bemerkungen Meyers und Kellers den Literaten bekannt, nicht aber den Lesern. Wenn man überdies gewahrt, wie gern jedes Bekenntnis eines Schweizerdichters zur französischen oder italienischen Literatur gebucht und ausgeschlachtet wird, ja, daß nur ein solches Bekenntnis die Beliebtheit mehr als eines unserer Großen bedingt hat, so dürfen wohl auch Meyer und Keller in der Treue zu ihrem Volkstum 1001 mal gelobt werden. Wir

allerdings wollen auch nicht jene abgeleiteten Bemerkungen wiederholen; die folgende aber ist wenig bekannt.

Prof. Dr. Heyd in Ermatingen schreibt in seinem „Höhenfeuer“: „In eine geschichtliche Sammlung unserer Vaterlandslieder, die ich 1889 bei Grunow in Leipzig herausgab, hatte ich, als ungern entbehrt, das Gedicht: Am Amboß steht... mit aufgenommen. Weil nun aber möglich war, daß der Schweizer R. F. Meyer zu dieser Zeit sich nicht gerne unter den Dichtern eines Buches deutscher Vaterlandslieder aufgeführt sähe, zumal wenn Welsche und Erbfeind gleichgesetzt wurden, so ließ ich die Namensnennung in der Unterschrift fort, aus einer politischen Zartheit oder Bescheidenheit des damaligen Privatdozenten. Sie zeigte sich dann als übertrieben, als persönlich recht unpolitisch. Denn der Dichter zu Kilchberg kaufte sich alsbald den Band deutscher Vaterlandslieder und richtete an den Herausgeber eine diesen noch vielmals mehr beglückende als beschämende Zuschrift, die jene Textform des Gedichtes anerkannte und sich nicht ohne Verstimmung nach dem Anlaß erkundigte, weshalb ich gerade seinen Namen unterdrückt habe.“

Was Meyer seinem Hutten da in den Mund legte, braucht nicht vertuscht zu werden. Umso weniger, da uns Heyd sagt, der Dichter sei nachdrücklich zu der deutschfreundlichen Äußerung gestanden. Seit 1889 hat sich nun ja allerdings in Europa manches verändert. Ob sich heute R. F. Meyer geehrt gefühlt hätte, als Mit-Vertreter einiger Schweizer Dichter neben einem Dumur in Paris sitzen zu dürfen — das zu entscheiden überlassen wir seinem berufsmäßigen Kenner. Zweifellos hätte es Meyer heute schwer: nach Paris wäre er nicht eingeladen worden, und im Vaterland selbst mangelt ihm — dem offenbar „Unvolkstümlichen“ — die Masse der Leser gerade so, wie sie aus andern Gründen heute leider auch seinem literarischen Gegenpol, dem nur scheinbar allzu volkstümlichen Bizius fehlt. Wir erlauben uns trotzdem, auch R. F. Meyer als großen Schweizerdichter zu verehren. Schweizerisch mag vieles sein. Schweizerisch ist es aber auch, neben aller politischen Selbständigkeit und Neutralität seinem Volkstum treu zu sein und altes Republikanertum nicht durch modern-demokratische Phrasen zudecken zu lassen. „Drei Schläge tu ich mit Segen und Fluch!“

Karl Alfons Meyer, Kilchberg.

Kleine Mitteilung.

In der in Zabern (Elsaß) erscheinenden Wochenschrift „Die Zukunft“ zur Verteidigung der elsass-lothringischen Heimat- und Volksrechte vom 29. August 1925 findet sich die Mitteilung, daß die französische Regierung jeder Pariser Truppe, die in einer der schweizerischen Großstädte spielt, für die tägliche Vorstellung 4000 Fr. (französische) Subvention zahlt, während das Straßburger Stadttheater im Ganzen nur 95,000 Fr. Staatszuschuß erhält. G. B.

Bücher-Rundschau

Zwinglikalender 1926.

Herausgegeben von einem Kreis zürcherischer Pfarrer. Preis: Fr. 1.—.

Diese Zeitschrift ist eigentlich nicht der Platz zu Kalenderbesprechungen. Wenn ich trotzdem die Aufmerksamkeit auf den Zwinglikalender lenke, so geschieht es wegen seines Inhaltes, den wir in mancher Beziehung bedauern müssen.

Der Kalender erhielt eine mustergültige Ausstattung, die einen nur freuen kann. Er birgt in seiner Fülle eine ganze Reihe guter Perlen, von volks-